Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 36

Artikel: Der Gletscherabbruch an der Altels

Autor: Bieri, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Altels mit der heute noch sichtbaren Abbruchstelle (Photos P. Haueter)

in Ereignis von höchst eigenartigem Charakter war der Gletschersturz an der Altels (Alt-Els) im September des Jahres 1895 im Berner Oberland, an dem schon zu jener Zeit aus dem Kandertale über den 2329 Meter hohen Gemmipass ins Rhonetal hinüberführenden, vielbegangenen Saum-

Die Erinnerung an diese Katastrophe, der viele Menschenleben und zahlreiches Grossvieh zum Opfer gefallen sind, ist verhältnismässig leicht gemacht. Dieselbe fand eine vielfältige Erörterung in den Zeitungen jener Zeit und auch in etlichen wissenschaftlichen Bearbeitungen angesehener Forscher, so u.a. durch Professor Dr. Albert Heim in Zürich. Die Reichhaltigkeit von photographischen Aufnahmen und Berichte über das Altelsereignis erklärt sich ferner auch aus dem Umstande, dass zur Zeit des Eintrittes der Katastrophe die schweizerischen Naturforscher in Zermatt versammelt waren, und dass daher viele derselben sofort nach dem Eintreffen der ersten telegraphischen Meldungen auf den Schauplatz des Ereignisses eilten, um die gewaltigen, durch den Absturz der Eismassen verursachten Veränderungen zu besichtigen und zu studieren.

Der Schauplatz des Ereignisses stellte sich den herbeige-

eilten Männern folgendermassen dar:

Aus dem Kandertale führte ein Talweg hinauf zur 800 Meter breiten und rund 2 Kilometer langen Spitalmatte, die auf etwa 1850—1900 Meter Höhe liegt. Zur Rechten erhoben sich die mauerartigen Felswände des Oeschinengrates (damals Ueschinengrat genannt); die 3636 Meter hohe Altels war als ein Stück aus gewaltigen, schrägen Tafelmassen herausmodellierte, dreiflächige Pyramide erkennbar, deren gegen Süden und Nordosten gewendete Flächen Steilwände bildeten, ähnlich denjenigen des Oeschinengrates an der Nordseite des Hochtales. Auf der etwa unter 30 Grad geneigten, gegen Nordwest gerichteten oberen Fläche lag das Firnfeld und das Gletschereis der Altels. Solche auf Schichtflächen und nicht in Tälern liegende Gletscher nennt man «Gletscher zweiter, Ordnung» oder auch «Hängegletscher». Die Altels nun ist ein gutes Beispiel eines solchen «Hängegletschers zweiter Ordnung».

In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 12. September 1895 finden sich mehrere Telegramme aus Kandersteg über den «Bruch» oder den «Sturz» des Altelsgletschers, deren eines also

«Am Mittwoch morgens um 9½ Uhr kam der Knecht von lautet: Schwarenbach — einem Hotel am Wege zur Gemmipasshöhe jenseits der verheerten Fläche — schweisstriefend und fürchterlich erregt nach dem Dorfe Kandersteg heruntergerannt, fortwährend rufend: ,Der Altels ist heruntergefallen! Alles ist tot, Menschen und Vieh — alles!' Die Leute wollten ihm um Einzelheiten befragen, doch wie besessen eilte er weiter hinunter. Der Wirt Egger in Kandersteg war der erste, der hinaufwanderte.

Von diesem stammt ein weiterer ausführlicher Bericht in

der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Der Aufstieg zum Trümmerfeld nimmt anderthalb Stunden in Anspruch. Der Anblick daselbst spottet jeder Beschreibung! Die ganze Alp, eine der schönsten im Kanton Bern, ist auf eine Länge von drei Viertelstunden und eine halbe Stunde bergwärts turmhoch mit Eis und Schnee überdeckt. Der Absturz erfolgte vom Altelsgletscher aus einer Höhe von 3000 Metern schräg auswärts in der Richtung nach Kandersteg in das Tal hinab. An dem gegenüberliegenden Oeschinengrat wurde die ungeheure Masse 320 Meter und noch mehr in die Höhe getrieben und hernach wieder zurückgeworfen unter einem Winkel von 45 Grad infolge der Ausübung eines ungeheuren Druckes, gegen die Alphütten der Spitalmatte hin. In der Höhe links und rechts befindet sich (12. September) noch alles in Bewegung. Die Begehung des mächtigen Trümmerfeldes ist nur mit einem Führer möglich und sehr gefahrvoll. Man versinkt knietief in Schnee und Kot. Die ganze Mannschaft von Leuk (Südseite des Gemmipasses) ist mit Räumungsarbeiten beschäftigt. Ein Bezirksingenieur ist zur Untersuchung der Ursachen des Ab-

Der Gletscherabbrudan der Altels

Eine Naturkatastrophe vor 50 Jahren

11. September 1895. - Nach zeitgenössischen Publikationen dargestellt von Friedrich Bieri

sturzes anwesend. Zehn Wegknechte arbeiten seit heute früh an der Herstellung eines Notsteges über das Gletscherfeld.»

Im 98. «Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich», aus dem Jahre 1896 finden sich die folgenden interes-

santen Angaben von Prof. Dr. Albert Heim:

«Das Ereignis vollzog sich nach einer langen Zeit heissen schönen und trockenen Wetters. Etwa um 5 Uhr 10 Minuten früh hörte man im Hotel Schwarenbach mehrere Minuten anhaltendes, donnerähnliches Getöse und nahm einen heftigen Windstoss wahr. Die Kellnerin Margaretha Fischer, die einzige lebende Zeugin, lief hinaus und sah noch eine weissliche wolkenähnliche Masse von der Altels herabfahren. Sie dachte an eine gewöhnliche Lawine. Auch in Kandersteg hatte man das Getöse vernommen und ein Erzittern vom Windschlag verspürt. Ein Mann, der am Wege von Kandersteg nach de Gemmi war, sah einen gewaltigen Wirbelsturm mit mächtigen Staub- und Schneewolken und vernahm ein Tosen und Krachen wie von einem Erdbeben; etwas später, als er ein Stück hinter Kandersteg gekommen war, fiel während kurzer Zeit ein kalter Regen aus hellem Himmel herab. Die beobachtete Wolke war Eisstaub; der Regen, durch dessen Schmelzungen entstanden Näher zum Orte des Absturzes hin fand man den Weg mit abgerissenen Tannenzweigen bedeckt, die vom Windstosse wei hergetragen worden waren. Hundert Schritte weiter hörte der Gemmiweg auf; die Wüstenei begann! Am Saume derselber sah man vom Luftdruck entwurzelte Tannen liegen. Gegenüber der Hütte gab es bewaldete Hänge. Die Tannen wurden alle entwurzelt und lagen so regelmässig am Boden, als hätten Menschenhände die schlanken Stämme gefällt. Aus der von zahlreichen Höhen und Tiefen durchzogenen Schuttmasse, von zermalmtem Eis, Gestein und Kot gebildet, ragten mächtige Gletscherblöcke empor.

Die verschüttete Alp liegt noch im Kanton Bern, ist jedoch Eigentum der Gemeinde Bad Leuk. Auf der Alp hatten mei teils ärmere Leute, etwa vierzig an der Zahl, die an der Wiese Nutzungsrecht besassen, ihr Vieh. 217 Stück Vieh, die wie gewöhnlich am 13. September zu Tal hätten getrieben werden sollen, befanden sich oben mit sechs Sennen und Hütern. Ausserdem befand sich der Bergvogt aus Leukerbad und sein Gehilfe der Abrechnung wegen auf der Alp. Nur drei Stück Vich blieben am Leben, alles andere wurde getötet, Menschen und Vieh. Die Leichen der Menschen — bis auf zwei Hirten de wohl ausserhalb waren, um das Vieh zum Melken zusammenzutreiben und bisher nicht aufgefunden wurden — (sie liegen unter der ungeheuren Eislawine begraben) — fand man meist arg zerrissen und unweit der Trümmer der durch den Windstoss weithin auseinandergerissenen Hütte. Man erkannte bei allen — sie waren offenbar im Aufstehen begriffen — das ih Tod sofort eingetreten sein müsse und ihnen zu Angst mo Leiden keine Zeit geblieben war.»

Die Fläche der vor 50 Jahren an der Altels so urplötzlich abgebrochene Eismassen wurde von Prof. Dr. Albert Hem auf etwa 180 000 m² und ihr Inhalt auf 4½ Millionen Kublimeter geschätzt. Sie rutschten zunächst über die genelet Fläche, die unten einige stufenförmige Abbrüche aufweist ein 1500 Meter weit hinab bis in 2300 Meter Meereshöhe himmer Woole sie über das Ende der sonst unverletzt gebliebenen sel lichen Eiszunge hinüberfuhren. Sie fielen hernach über Sellwände auf die flacken arkharen. wände auf die flacher geböschte sogenannte «Tatelen-Terras» auf, wo eine kleinere Partie des Eises in der Folge liegen blei während die Hauptmasse über die unteren Steilhänge hiniber schoss und schräg auf die starkbetroffene Spitalalpenläche auf fiel. Die gesamte Sturzhöhe betrug 1440 Meter, die Bahnlang 3255 Meter. Die Breite der Rutschbahn war verschieden der betrug sie 600 Meter. betrug sie 600 Meter und unten in der Rinne von Tsieler verringerte sie sich auf 250 Meter.

Die Wegstrecke von mehr als 3 Kilometern wurde in Rekordzeit von einer ein zigen Minute zurückgelegt! Schnele als die Eislauging aber was der Wilder aus der Gelöss als die Eislawine aber war noch die Fortpflanzung des Gelös der Schall brauchte vom Abriss bis zur Talsohle nur 12 kunden. Daraus ist dansch kunden. Daraus ist damals geschlossen worden, dass die die Lawine Getöteten kaum 48 Sekunden nach Beginn Schallwahrnehmungen Schallwahrnehmungen von dem ungeheuren Lawinenstura reicht und mit einem Schlage getötet wurden, ohne zu Vorstellung des über sie hereinbrechenden Verhängnisses

Die beim Absturze zertrümmerte, zum Teil zu zermalmte Eismasse brauste quer über den Talboden zwischen Snitalmotte und Wischen der Spitalmatte und Winteregg und wurde durch die furcht Energie der ungeheuren, so überaus rasch bewegten Massel der gegenüberligenden. der gegenüberliegenden Wand des Oeschinengrates hindligeben auf 300 Meter hot. trieben, auf 320 Meter Höhe über den hier etwa 1900 Meter

gelegenen Talboden, bis die ihr innewohnende lebendige Kraft durch die Reibung am Boden, durch den Luftwiderstand und die Arbeitsleistung beim Emporsteigen an den gegenüberliegenden Hängen des Oeschinengrates vollkommen aufgebraucht war. Dabei wurden die Wandflächen über und über mit Eistrümmern bedeckt. Es ist dies ein Vorgang, der analog schon bei anderen Bergstürzen vorher und nachher zu beobachten gewesen ist, so beispielsweise beim Bergsturz von Elm am 11. September 1881, wo gleichfalls ein Teil der Abbruchmassen, über 100 Meter hoch an den gegenüberliegenden Talhängen emporgetrieben worden war! Die Wand des Oeschinengrates ist nun jedoch so stell, dass die hinaufbrandenden Eismassen sofort, der Wirkung ihrer eigenen Schwere folgend, wieder zurückstürzen

Bemerkenswert waren auch die Beobachtungen an den Tierleichen, soweit sie aufgefunden werden konnten. Die meisten lagen unter der Lawine begraben. Viele waren vollkommen unverletzt; diese zeigten jedoch die absonderlichsten Lagen und Verdrehungen, «in welchen sie nicht einen einzigen Augenblick verharrt haben würden, wenn ihnen auch nur eine schwache Spur Leben innegewohnt hätte in dem Momente, da se in diese Stellung gekommen sind», wie es in einer späteren Publikation heisst. Sie wurden durch die plötzliche Luftkompression augenblicklich getötet und teilweise mit fortgetragen, selbst bis auf die Wände des gegenüberliegenden Oeschinengrates hinauf, von welchen die Leichen hernach zum grössten Tell wieder auf die Rückseite niederstürzten!

Prof. Dr. Albert Heim veröffentlichte kurz nach dem Ereignis die Ergebnisse der Berechnungen über die Energie der wegung der Eislawine am Fusse der Rutschbahn, also im Augenblicke des Aufschlages auf den Talboden, welche von Drektor Emil Huber in Zürich angestellt worden sind. Derselbe fand, dass sie sich auf mehr als 3 Billionen Meterkilogramm beilfere, was der Arbeit von 1350 Pferdekräften während eines ganzen Jahres gleichkommen würde. Die Energiemenge, auf-



Die Spittelmatte, der Ort des Unglücks vor 50 Jahren, links der Ueschinengraf

gespeichert, würde ferner hingereicht haben, einen Schnellzug von 150 Tonnen Gewicht nicht weniger als sechsmal um den Erdäquator herumzutreiben, wozu 126 Tage erforderlich wären!

Während nun jedoch beispielsweise die Montblancgletscher und fast die Hälfte der Walliser Gletscher nach Prof. Dr. F. A. Forel seit dem Jahre 1875 und 1880—1893 oder 1895 deutliche Anzeichen eines Vorrückens erkennen liessen, ist aus der Balmhorngruppe, welcher auch der Altelsgletscher angehört, von einem solchen Vorrücken nichts bekannt gewesen. An der Altels vollzog sich also ein reiner Gletscherabbruch, wie er so unvermittelt sehr selten vorkommt.

Interessant ist ferner, dass der letzte Absturz des Altelsgletschers im Jahre 1762 am 17. August erfolgt war, und zwar unter klimatischen Verhältnissen, welchen jenen vom Jahre 1895 sehr ähnlich gewesen sein sollen. Das Jahr 1782 war noch heisser als 1895; es war jedoch nicht so trocken und föhnreich; das Jahr vorher war ganz besonders rauh gewesen. Und darum unterblieb nach der Ansicht der Fachleute der gewiss schon damals drohende Absturz an der Altels.

DIE JUNGFRAU

Eine Artikelserie über einen der schönsten Berge des Berner Oberlandes

Auf der Jungfrau-Höhe

Der Gipfelpunkt, welcher uns trug, hatte im Durchmesser wa zwölf Schuh; doch rundete er sich nach allen Seiten misphärisch ab. Drei lange Gebirgsgrate, von Wallis, Lauterunnen und Grindelwald stiessen unter unserm Fuss hier zummen; alle steil, wie Wände; zweitausend Fuss tief unbe-

Elizig in seiner Art ist von hier aus der Blick in die Eistäler. ten Zusammenhang vollkommen zu übersehen ist. Wir übergen uns aufs neue von der Richtigkeit unserer gestrigen Be-

Der Himmel hing wolkenlos in schöner dunkler Bläue über doch nicht blauer, als man ihn auch in unsern Tälern zu gewohnt ist, wenn die Atmosphäre sehr dunstrein ist. dem, was Saussure beim Ersteigen des Montblanc, und vor schon Doktor Paccard und Jacques Balmat empfunden en, empfanden wir bisher nichts; keine Uebelkeiten; kein en in den Ohren; keine Beschwerde von Erschöpfung oder Wohl fühlte man sich, bei der Schwierigkeit des Steigens, laid ermattet, aber auch ebensobald nach einer augenblicka Ruhe wieder vollkommen erholt. Der Puls ging nur so ell, als er durch die Mühseligkeit des Steigens beschleunigt en sein mochte. Der Schall wie gewöhnlich, nur dass er schnell, einem erschlossenen Zimmer, verschluckt zu werden von nichts ward er zurückgeworfen und die Dünnheit Lut pflanzte ihn natürlich nur schwach fort. — Wir denken unserer nächstkünftigen Gletscherreise die genauesten achtungen und Vergleichungen der Fortpflanzung des in diesen Höhen gegen diejenige in den Tälern anzu-

Von Gipfel hinabgesehen schienen alle Gletscher Ebenen sen ohne bedeutende Erhöhung und Vertiefung. Nur der Mont-Rose, das finstere Aarhorn, das Schreckhorn, Monch, die beiden Eiger, und acht bis zehn unbekannte oder noch unbenannte Hörner vom Wallis, ragen, wie Berge oder Inseln, aus dem unübersehbaren Eismeer

> Jungfrau, Mönch und Eiger von der Schynigen Platte aus gesehen

Ebenso sah das bewohnte Land aus, mit seinen Alpen und Tälern, einem unermesslichen Blachfelde gleich, worin alle Unebenheiten fast verschwunden schienen. Schaudernd senkte sich der Blick in die entsetzliche finstere Kluft des Lauterbrunnertals. Es glich einem mit finsteren Schatten ausgefüllten Felsen-

Zwar weder am Himmel, noch unter uns, schwebten Wolken; alles war heitere Luft. Dennoch lag unter uns alles schwarz, dunkel, lichtlos. Da war keine Stadt, kein See, kein Fluss. Nicht ohne Grausen durchirrten unsere Blicke die düstern Tiefen. Vielleicht konnten sich auch die vom Schnee geblendeten Augen nicht an die lichtverschlingenden Farben gewöhnen. Wir versuchten vergebens die Kette unseres vaterländischen Juras zu erspähen. — Alles war ein trübes, verschwimmendes Einerlei.

Als Wahrzeichen unseres Hiergewesenseins befestigten wir das oben erwähnte schwarze Linnentuch, ungefähr vier Schuh lang und breit, als Fahne, mit Nägeln an den obern Teil der einen Stange von unserer Leiter, und steckten das untere Ende bei sieben Schuh tief in den Schnee ein. Der Sturm mag sie nicht leicht ausreissen; wohl eher ist zu fürchten, dass er die Stange da breche, wo sie durch eins der Sprossenlöcher schwächer ist. Möge sie inzwischen dastehen, und einst, wenngleich halb verwittert, doch freundlich denjenigen entgegen wehen, die nach uns kommen, diesen vorher seit der Schöpfung nie erstiegenen Eisturm zu betreten.

